

Heiner Barz

Die ewige Wiederkehr des Neuen

Dichtung und Wahrheit bei Pythagoras und Rudolf Steiner

1. Antike Pythagoreer

Im 6. Jahrhundert vor Christus gründete der Philosoph Pythagoras von Samos eine einflußreiche Lehrstätte in Kroton in Süditalien. Die ordensähnliche Gemeinschaft unterlag strengen asketischen Regeln – z. B. Ehelosigkeit und Vegetarismus –, und seine Schüler mußten die Geheimhaltung des dort gelehrtens Wissens geloben. Drei Erziehungsstufen hatten die Schüler zu durchlaufen, bevor sie in den Kreis der „Eingeweihten“ aufgenommen wurden. Wichtige Bestandteile der Pythagoras bzw. seinen Schülern, den Pythagoreern, zugeschriebenen Lehren waren die Seelenwanderung und die Auffassung von der Zahl als Arché, als Anfang und Ursprung aller Dinge. Auch die Entdeckung der Kugelgestalt der Erde sowie der Erdbewegung und eine Kosmologie, die statt der Erde ein „Zentralfeuer“ als Zentrum des Universums annimmt, wurden in der pythagoreischen Schule gelehrt. Am Beispiel der Musik soll Pythagoras zuerst seine Zahlenmetaphysik entwickelt haben. An der Entdeckung nämlich, daß das Längenverhältnis von zwei Saiten, deren Klang ein bestimmtes Intervall ergibt, sich in ganzen Zahlen ausdrücken läßt. Als Verhältnis von 1 : 2 z. B. für die Oktav, von 2 : 3 für die Quint und 3 : 4 für die Quart. Die im Falle der Musik mögliche „Übersetzung“ von Qualität (Wohlklang) in Quantität (mathematisches Verhältnis der Saitenlängen) brachte Pythagoras zur Auffassung von der Zahl als dem Wesen schlechthin aller Dinge, beispielsweise auch der Bewegung der Planeten, so daß auf ihn auch die von Kepler 2000 Jahre später aufgegriffene Lehre von der „Harmonie der Sphären“ zurückgeht, die ein auf ideale geometrische Körper zurückführbares Verhältnis der Himmelskörper und ihrer Bahnen postuliert. Wie eine der zahllosen um seine

Person entstandenen Legenden wissen will, hat Pythagoras als einziger Mensch diese „Sphärenmusik“ sogar gehört.

Obwohl der „Satz des Pythagoras“ schon wesentlich früher, nämlich um 2000 v. Chr., in Babylonien bezeugt ist, Pythagoras hier also eher Vermittler zwischen orientalischem Wissen und Griechenland als Entdecker gewesen sein dürfte, sind seiner Schule doch auch wesentliche mathematische Erkenntnisse zu verdanken – etwa über die regelmäßigen Vielecke. Auch der Satz von der Winkelsumme im Dreieck wurde mit großer Wahrscheinlichkeit zuerst von ihm bewiesen.

Pythagoras' Lehren in der Musiktheorie, Astronomie und Mathematik sind nicht nur Meilensteine in der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften, ihr Ansatz erwies sich darüberhinaus als fruchtbar und anregend bis in unsere Tage hinein. Einige Beispiele: Seine Seelenwanderungslehre versucht erstmals eine Vermittlung zwischen jenseitiger Ideenwelt und diesseitiger Sinnenwelt und wurde später ein tragender Bestandteil der platonischen Erkenntnistheorie. Seine Lehre von der eigentlichen (Zahlen-)Welt hinter den Dingen bereitete den platonischen metaphysischen Dualismus vor und wirkt bis in den neuzeitlichen Rationalismus und Apriorismus hinein fort. In Form des in unseren Tagen aufgekommenen Streites um Platons „ungeschriebene Lehre“, die sogenannte „Ideenzahllehre“, ist der Kampf um Platons pythagoreische Wurzeln bis heute virulent.

„Ich wüßte keinen zweiten, der auf dem Gebiet des Denkens ebenso einflußreich gewesen wäre wie er“,

schreibt z. B. Bertrand Russell (1950, 49), einer der großen Philosophen unseres Jahrhunderts.

„Ich sage das, weil sich der Platonismus bei entsprechender Analyse im wesentlichen als Pythagoreismus erweist.“

Auch die uns Heutigen so nüchtern und naheliegend erscheinende Ablösung der Erde als Zentrum des Kosmos ist von den Pythagoreern vorweggenommen worden. Sie ist ursächlich mit ihrem religiösen Enthusiasmus verflochten: Mit dem Glauben nämlich an die eigentlichen, die einfachen mathematischen Prinzipien hinter der Erscheinungswelt. Ein Glaube, das muß heute betont werden, dem damals alle Wahrnehmungen und Theorien

entgegenstanden. Wie revolutionär im Altertum die dem Pythagoreer Philolaos zugeschriebene Behauptung der Erdbewegung gewesen war, erkennt man schon daran, daß sie von Aristoteles und Ptolemaios als „unglaublich lächerliche“ Irrlehre verworfen und erst 2000 Jahre später (!) in der Kopernikanischen Wende wieder aufgegriffen wurde.

Selbst die Entwicklung der Quantenphysik, des Bohrschen Atommodells etwa, wird von daran führend beteiligten Physikern mit der pythagoreischen Zahlenmystik in Verbindung gebracht, etwa wenn sie ihre Forschungshypothesen in den zwanziger Jahren scherzhaft als „Atomystik“ bezeichneten (vgl. Heisenberg 1985, 37 und 47). – Und noch die sogenannte Informationstheorie (statt „die Welt ist nur Materie und Energie“ oder „die Welt ist nur Geist“ behauptet sie „alles – also Materie, Energie und Geist – läßt sich als Information auffassen“), der gleichsam ontologische Informationsmonismus, wie ihn etwa Karl Steinbuch, Carl Friedrich von Weizsäcker und andere im Anschluß an Norbert Wieners Kybernetik vertreten, steht deutlich in der pythagoreischen Tradition – wenn auch heute an die Stelle der „heiligen Zahl 7“ oder der „vollkommenen Zahl 10“ profane binäre Ja-Nein-Schaltungen getreten sind.

Die Zahlen hatten bei Pythagoras überhaupt einen über ihre bloße mathematische Funktion weit hinausgehenden Symbolgehalt. Und dieser Symbolwert der Zahlen brachte die Pythagoreer auf Einfälle, für die schon ihre Zeitgenossen kaum mehr als Spott übrig hatten. So etwa Aristoteles:

„Und was sie nun alles an Übereinstimmungen zwischen den Zahlen und Harmonien einerseits und den Eigenschaften und Teilen des Himmels und der ganzen Einrichtung der Welt andererseits aufzuzeigen hatten, das sammelten sie und stellten es einander vergleichend gegenüber. Und wenn es irgendwo ein wenig fehlte, so mußte künstlicher Kitt helfen, um überall in ihr System Zusammenhang zu bringen. Ich meine zum Beispiel dieses: Da die Zehnzahl das Vollkommene zu sein und das ganze Gebiet der Zahlen zu umfassen scheint, so müssen ihnen zufolge auch zehn am Himmel umlaufende Körper sein, und da es nur neun gibt, die man sehen kann, so konstruieren sie eigens einen zehnten in der Gegenerde...“ (Metaphysik, zit. nach Freudenthal 1971, 345).

Ein ebenso folgenschweres wie delikates Ergebnis ihrer mathematischen Studien unterlag dann auch der absoluten Geheimhaltung: die ärgerliche Entdeckung der irrationalen Zahlen näm-

lich, also der Zahlen, deren Wert immer nur annäherungsweise bestimmt werden kann. Denn natürlich mußte eine Zahl mit einem endlosen unregelmäßigen Rattenschwanz – z. B. $\sqrt{2}$ in Dezimalschreibweise (= 1,4142135...) – die Grundmauern des pythagoreischen Lehrgebäudes erschüttern: Wo Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit dekretiert werden, muß das Chaos geleugnet werden.

Dennoch: auch in politischer und ethischer Hinsicht muß von Pythagoras eine enorme Wirkung ausgegangen sein. Seine in Kroton gehaltenen Reden begeisterten offensichtlich die Menschen, insbesondere die Jugend, in ähnlicher Weise wie Jesus von Nazareth:

„Kroton erwachte aus seiner Lethargie. Man hörte auf Pythagoras und besserte sein Leben: Die Jugend ehrte das Alter wieder, die Kinder ehrten ihre Eltern, Männer schickten ihre Mätressen weg, Frauen blieben ihren Männern treu, und alle ehrten sie die Götter, wie Pythagoras ihnen befohlen hatte. Die Mär verbreitete sich über ganz Unteritalien und sogar bei Nichtgriechen. Viele kamen nach Kroton, um Pythagoras' Wort zu vernehmen und seine Lehre zu Hause zu verbreiten. Städte befreiten sich vom Joch anderer, Tyrannen gaben freiwillig ihre Herrschaft preis, politische Kämpfe endeten, wie Pythagoreer sich zeigten. Wie unverbrüchlich sie einander Treue hielten, weiß jeder aus Schillers *Bürgerschaft* von den Freunden Damon und Phintias“ (Freudenthal 1971, 336).

Nicht zuletzt die uns heute eher in Nietzsches Worten geläufige „ewige Wiederkehr des Gleichen“ war bereits fester Bestandteil der pythagoreischen Lehren.

Man hat in den Pythagoreern also eine sowohl politische wie wissenschaftliche und religiöse Gemeinschaft vor sich, bei der sich wichtige Erkenntnisse ebenso finden wie ignorierte, weil nicht in die Theorie integrierbare „wilde Tatsachen“. Folgenreiche Entdeckungen ebenso wie – man erinnere sich an die „Gegenerde“ – beigemengte Hirngespinnste. Fruchtbare ethisch-religiöse Erneuerung neben völlig unmotivierten Geboten: Während z. B. das Gebot des Vegetarismus noch eine naheliegende Konsequenz des Seelenwanderungsglaubens ist, bleibt die Begründung anderer Tabus, etwa des kuriosen Verbotes, Bohnen zu essen, völlig im dunkeln.

2. Moderne Pythagoreer

Diese kurze Skizze über die Pythagoreer verfolgt nun nicht das Ziel, eine Lanze für die New Age Bewegung zu brechen, indem etwa die Generalthese eines ihrer prominentesten Apostel untermauert werden soll. „Die Welt ist Klang“ – auch dieses versöhnliche Motto von Joachim Ernst Berendt steht zwar unmißverständlich in der Tradition pythagoreischen Denkens. Das Interesse dieses Essays aber ist ein kritisches: Es gilt den Pythagoreern als historischem Präzedenzfall für die schwer entwirrbare Mischung aus Abstrusitäten und fruchtbaren Anstößen, wie sie auch in den heutigen esoterischen Erneuerungsbewegungen anzutreffen ist.

Und gerade für die heute wohl prominenteste und einflußreichste esoterische Erneuerungsbewegung, die Anthroposophie, trifft dies zu: Jedem, der sich etwas näher mit ihr und ihren „Früchten“ beschäftigt, ohne deshalb gleich zum Anhänger zu versteinern, dürften sich die Parallelen zu Pythagoras nach dieser kurzen Skizze schon andeuten. Vollends aufdrängen werden sie sich spätestens durch den zusätzlichen Hinweis, daß der Tempel des Pythagoras – wie Steiners erstes „Goetheanum“ – ein Raub der Flammen wurde, nachdem Gegner seiner aristokratischen politischen Auffassungen das Volk gegen ihn aufgereizt hatten. Ob der „Wundermann“ Pythagoras selber in den Flammen umkam oder sich vorher noch nach Metapontion absetzen konnte, bleibt wie viele andere Einzelheiten im Dunkel der spärlichen antiken Quellen, die sich nicht nur in diesem Punkt widersprechen. Tatsache bleibt, daß die Pythagoreer zwei Jahrhunderte lang recht einflußreich blieben und im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. sogar eine neue Blüte im sogenannten Neupythagoreismus erlebten. Die Verehrung für die schon zu Lebzeiten sagenumwobene Person des Pythagoras wirkte dabei als Kristallisationskern.

Daß sich um 500 v. Chr. eine solche Legendenbildung rasch vollziehen und ausbreiten konnte, nimmt nicht besonders wunder – anders im 20. Jahrhundert. Da überrascht es schon eher, daß es anscheinend auch Steiner gelungen ist, seine Person mit einer mythischen Aura aus Dichtung und Wahrheit zu umgeben. Seine Weigerung beispielsweise, die Brandstiftung, der das erste Goetheanum angeblich zum Opfer fiel, gründlich zu untersuchen – ein Kabelbrand wäre die minde-

stens ebenso wahrscheinliche zweite Möglichkeit –, sowie das absolute Stillschweigen über die Art seiner Erkrankung 1924, die schließlich zu seinem Tode 1925 führte, legten jedenfalls einen soliden Grundstock für die Entstehung von Legenden, die den Personenkult konsequent verlängerten: So kann man z.B. bei Gerhard Wehr (1987) nachlesen, Steiner sei aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen Giftanschlag ums Leben gekommen.

Für mit der Anthroposophie weniger vertraute Leser/innen will ich die weiteren Parallelen zu den Pythagoreern wenigstens in Umrissen skizzieren: Zunächst wäre die Seelenwanderungslehre zu nennen, die in ihrer östlichen Variante als Lehre von Wiedergeburt und Karma eine zentrale Rolle auch in der Anthroposophie spielt. Und die offenbar schon zu Pythagoras Zeiten neben ihren Hoffnungspotentialen v. a. aus funktionellen Gründen vertreten wurde. So amüsierte sich der Dichter und Philosoph Xenophanes über Pythagoras:

„Und es heißt, als er einmal vorbeiging, wie ein Hündchen mißhandelt wurde, soll er Mitleid empfunden und dieses Wort gesprochen haben: Hör auf mit deinem Schlagen. Denn es ist ja die Seele eines Freundes, die ich erkannte, wie ich ihre Stimme hörte“ (Diels/Kranz, Fragment 21 B 7).

Und die heutige beispiellose Wertschätzung der Individualität in anthroposophischen Einrichtungen, v. a. solchen der Heilpädagogik, bezeugt ebenfalls den praktischen Gebrauchswert des „kosmischen Nullsummenspiels“ (Klaus Prange) der Karmalehre.

Auf mindestens vier weiteren Ebenen lassen sich Entsprechungen zwischen der alten pythagoreischen Bruderschaft und ihrem modernen Pendant identifizieren. Im Hinblick nämlich auf

a) die Befolgung schwer nachvollziehbarer Regeln:

Das berühmte Verbot Bohnen zu essen, war nur ein Beispiel. Russell berichtet u. a. noch:

Nicht aufzuheben, was zu Boden gefallen.

Keinen weißen Hahn anzurühren.

Über kein Querholz zu treten.

Das Feuer nicht mit Eisen zu schüren.

Nicht von einem ganzen Laib zu essen.

Wenn du dich aus dem Bettzug erhebst, rolle dieses zusammen und glätte den Eindruck deines Körpers aus.

b) das Diktat des Ordnungssinns:

Kardinalbeispiel des zahlenmystischen Harmoniediktats war die besondere Verehrung der „vollkommenen Zahl 10“, der zuliebe man die Zahl der Himmelskörper um die (unsichtbare) „Gegenerde“ vermehrte.

c) die Immunität gegenüber Widerlegungen:

Ich erinnere an die Geheimhaltung der Entdeckung des „Irrationalen“, von den Pythagoreern – eigentlich richtiger – „Unbeschreibliches“ oder „Unaussprechliches“ genannt.

d) die fruchtbaren Anregungen:

Man denke z. B. nur an die pythagoreische Lehre von der Kugelgestalt und Bewegung der Erde.

3. Unmotivierte Regeln und das Diktat des Ordnungssinns

Bohnen sind für echte Anthroposophen zwar nicht verboten – der Sinn etlicher anthroposophischer Verhaltensregeln jedoch dürfte dem Nichteingeweihten nicht weniger Rätsel aufgeben. So sollen etwa Kartoffeln als Nachtschattengewächse eher gemieden werden – sie beförderten zu sehr „das Triebhafte“. So hört man bisweilen, daß bereits ein Tropfen Alkohol das „Erkenntnistreben“ um Jahre zurückwerfen könne oder daß die Badewanne vor einem Vollbad unbedingt mit lemniskatenförmigen Bewegungen auszubrausen sei (Lemniskaten sind in der Anthroposophie vielfältig zum Einsatz kommende geometrische Figuren von der Form einer liegenden Acht). Von den vielfältigen naturmagischen Praktiken in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft erwähne ich nur das Vergraben von mit Mist oder Kieselmehl gefüllten Kuhhörnern im Acker nach Maßgabe eines kosmischen Sternenkaltenders.

Was das Diktat des Ordnungssinns anbetrifft, die Einordnung aller Phänomene dieser – und auch der jenseitigen – Welt in harmonische Zahlenspielereien, so verzichte ich hier auf die Darstellung der elementaren 3- bzw. 4-Gliederung von Mensch, Gesellschaft und Kosmos und erwähne zum Prinzip der heiligen Siebenzahl nur, daß ihm tatsächlich Allgegenwart im anthroposophischen Denken zuzukommen scheint: Neben den geläufigeren Unterteilungen des Lebenslaufs, der Weltgeschichte, der Tonleiter, der Spektralfarben, der Menschheit, neben den sieben

Metallen, den sieben Planeten, sieben Wochentagen, den sieben Öffnungen im Kopf, mit denen wir die Welt wahrnehmen, den sieben „artes liberales“ (den „freien Künsten“ des mittelalterlichen Bildungskanons), den sieben Todsünden, den sieben magischen Zahlenquadraten, die bereits in der Esoterik der Renaissance bekannt waren, kann man sich von Anthroposophen auch darüber aufklären lassen, daß, wer fastet, alle sieben Tage mit einer Krise zu rechnen hat, und daß jeder gute Text, der es verdient, gelesen zu werden, sich in sieben Abschnitte unterteilen läßt, die der siebengliedrigen „Menschenwesenheit“ korrespondieren (und diese Abschnitte wiederum in sieben Unterabschnitte etc.). All diese Beispiele gelten als empirische Belege dafür, daß das Prinzip der Siebenzahl sich keineswegs einem Aberglauben verdankt:

„Es wird eine Zeit kommen, in welcher es ebensowenig ein ‚Aberglaube‘ sein wird, anzuerkennen, daß der Mensch diese ‚sieben‘ Glieder hat, wie es heute als ‚Aberglaube‘ gilt, daß der Regenbogen aus ‚sieben‘ Farben besteht“ (Steiner, GA 35, 163).

Nein, gegen „wirklichen Aberglauben“ im Zusammenhang mit der auch ihm heiligen Zahlenmystik zieht Steiner bisweilen sogar mit Entschiedenheit zu Felde. Etwa im folgenden Beispiel:

„Sehen Sie, es könnte zum Beispiel jemand sagen: Die Zahlen haben schon die alten Pythagoräer als dasjenige angesehen, worin die Gesetzmäßigkeit der Welt enthalten ist. In den Zahlenverhältnissen steckt sehr viel. Nehmen wir zum Beispiel zwei Zahlenverhältnisse. Nehmen wir Nikolaus II. von Rußland.

Er ist geboren im Jahre	1868
er hat die Regierung angetreten	1894
seine Regierungszeit ist	22 Jahre
sein Alter	48 Jahre
Addieren wir diese Zahlen:	3832
Nehmen wir die Hälfte, so haben wir	1916

1916, das bedeutsamste Kriegsjahr. Aber das wird durch einen recht geheimen, zahlenmäßigen Zusammenhang konstatiert. Denn nehmen wir Georg V. von England.

Er ist geboren im Jahre	1865
er regiert seit	1910
er regiert	6 Jahre
sein Alter ist	<u>51 Jahre</u>
	3832
Die Hälfte:	1916

Das Schicksal der beiden Leute fällt innig zusammen. Sie sehen hier, wie die pythagoräischen Zahlengesetze in der Welt eine Rolle spielen!

Aber wir wollen zum Überflusse noch Poincaré nehmen.

Er ist geboren	1860
er regiert seit	1913
das sind	3 Jahre
er ist	<u>56 Jahre alt</u>
	3832
Die Hälfte:	1916

Sie sehen, wie innerhalb der drei Verbündeten die Zahlen übereinstimmen!

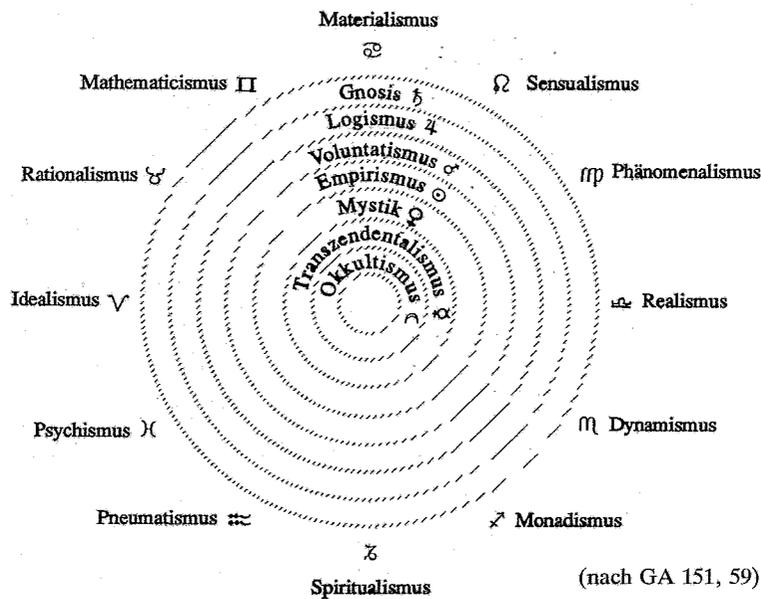
Es ist eines der dümmsten Beispiele selbstverständlich, denn wenn ich jetzt heruntergehen würde und eine der Damen – ich tue es nicht – fragen würde, wann sie geboren ist, seit wann sie Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft ist, wie alt sie ist – wie gesagt, ich werde es nicht tun –, wieviel Jahre sie in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, und ich würde diese Zahlen addieren und würde die Hälfte nehmen, so würde ich nämlich dieselbe Zahl bekommen, genau dieselbe Zahl. Ein ideales Beispiel! Damit es ein Wirklichkeitsbeispiel ist, nehmen wir also an einmal, irgendeine Dame oder ein Herr – es kann auch ein Herr sein:

X.Y. sei geboren	1870
sei eingetreten in die	
Anthroposophische Gesellschaft	1912
dann wäre er also darinnen	4 Jahre
und	<u>46 Jahre alt</u>
	3832
die Hälfte davon ist	1916

Es ist ein sehr dummes Beispiel, aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, zahlreiche Dinge, die sich beschäftigen damit, allerlei Zahlengeheimnisse aufzusuchen, beruhen auf nichts anderem“ (Steiner GA 170, 142f.).

Steiners verdienstvolle und deshalb hier ausführlich dokumentierte Attacke gegen absurde Zahlenspielereien kann nicht vergessen machen, daß er selbst die „Seinshaltigkeit“ des Einmal-eins gewaltig überschätzt hat. Nirgends kommt diese Unterordnung der Wahrheit unter den ästhetischen Reiz m. E. deutlicher zum Ausdruck als in seiner Weltanschauungstypologie, die ich als einen weniger bekannten Teil seines gigantischen – immerhin bislang ca. 350 Bände umfassenden – oeuvres hier etwas eingehender würdigen will. Wie die Sonne die Erde von 12 verschiedenen Tierkreiszeichen aus beleuchte, so könne man die Wirklichkeit auch unter der Perspektive von 12 gleichberechtigten Weltanschauungen betrachten. Allen Ernstes ordnet Steiner dementsprechend die von ihm als grundlegend ausgewählten 12 Weltanschauungen im Tierkreis an, wobei jede dieser Weltanschauungen jeweils die Weiterentwicklung ihres Nachbarn, bzw. der Gegenpol ihres Opponenten sein soll. Ergänzend kommen hinzu sieben (!) den Planeten zugeordnete „Weltanschauungsstimmungen“ als Schattierungen der 12 Grundrichtungen. Und zuguterletzt noch einmal vier sog. „Seelentöne“. (Vgl. Abbildung S. 67)

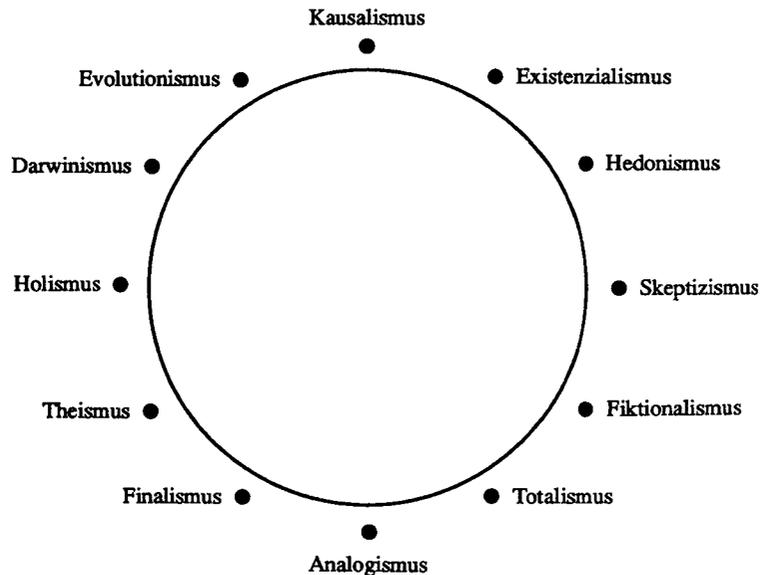
Zunächst fallen einige immanente Ungereimtheiten dieser wahrhaft gigantischen Weltgeistuhr ins Auge: Fehlen beispielsweise nicht einige durchaus relevante Hauptströmungen der Weltanschauung, die man nicht ohne weiteres aus Kombinationen der hier gegebenen „errechnen“ kann? Man denke z. B. nur an den Skeptizismus, die Dialektik oder den Ephemeralismus. Wie paßt es zusammen, daß Steiner einerseits die 12 Weltanschauungen als gleichberechtigt bezeichnet, aber dann in den Erläuterungen doch dem Spiritualismus besondere Würde verleiht, z. B. wenn er ihn gegen den Pneumatismus ausspielt und dann auch direkt als die „gehobenste“ Weltanschauung bezeichnet? Und hier schließt sich natürlich gleich die Frage an, ob Steiner dabei in – bewußter oder unbewußter – Fortschreibung der lullischen Methode nicht zu weit geht. Ich will zugeben: Als Spielerei hat das Verfahren seinen Reiz. Ja, ich habe mich sogar zu einem Konkurrenz-Entwurf hinreißen lassen. Allerdings nur, um den Vorwurf der willkürlichen Auswahl der 12 Weltanschauungen zu erhärten. (Vgl. Abbildung S. 68)



„Seelentöne“:
 Theismus
 Intuitionismus
 Naturalismus
 Anthropomorphismus

Ergab bereits Steiners System $12 \times 7 \times 4$, also 336 Weltanschauungsvarianten, so kann man nun beliebig weiterbasteln... Es kommt aber noch besser: Vollends zum kosmischen Mensch-Ärgere-Dich-Nicht-Spiel wird nämlich dann das Durchwandern der Weltanschauungen durch die Individuen in Steiners Beschreibung – so gibt es beispielsweise die „Spielregel“ des 60°-Verbotens fürs individuelle „Weiterrücken“:

„Es erscheine Mystik im Zeichen des Idealismus! Sie wandle sich! Es werde Empirismus im Zeichen des Rationalismus! - Widerstand! Was weiter kommen würde, würde ein falsches kosmisches Urteil sein. Der Gedanke wird umgelenkt – wir haben ein korrigiertes ‚falsches Denken‘, wie wir einen Gedanken verifizieren. Es muß erscheinen der dritte Standpunkt: Voluntarismus im Zeichen des Dynamismus“ (Steiner GA 151, 78).



Außerdem scheint Steiner hier einmal mehr mit prophetischem Gespür begabt – fühlt man sich doch durchaus an Fortran oder Turbo-Pascal erinnert, liest man diese der angeblichen „kosmischen Logik“ abgelauschten Sätze.

Es wundert dann schon fast nicht mehr, daß Steiner uns schließlich eröffnet:

„Wir belauschen die Gedankentätigkeit des Kosmos“ (a. a. O., 79). Beiseite gesprochen: Woher nimmt Steiner eigentlich immer wieder seinen Logizismus? Wer sagt ihm denn, daß es im Gedankenleben des Kosmos anders zugeht, als im menschlichen? Und über letzteres sagt er ja selbst oft genug und durchaus plausibel (z. B. a. a. O., 47), daß logische Gründe nicht den Ausschlag für zentrale Orientierungen geben. – Dem zahlenmystischen Gesamtkunstwerk der Anthroposophie gegenüber nimmt sich die pythagoreische „Gegenerde“ jedenfalls als harmloser Gelegenheitsirrtum aus. Und noch das berühmte Hamlet-Wort mutet hier schon fast verniedlichend an:

„Ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode!“

4. Die Immunität gegenüber Widerlegungen

Für die Stellung Steiners in der anthroposophischen Bewegung war ein zentrales Moment sein Anspruch auf Hellsichtigkeit, den er durch zahlreiche blumige Schilderungen vergangener Ereignisse untermauerte. Von der Entstehung des Universums und der Erdgeschichte bis zu „Angaben“ über vergangene Inkarnationen berühmter Männer reichen dabei seine „geistigen Beobachtungsergebnisse“. Ein Beispiel für viele: Für die „Individualität“ des Novalis „gibt“ Steiner folgende „Angaben“: Er war zuerst der Prophet Elias, dann Johannes der Täufer, schließlich Raffael bevor er als Friedrich von Hardenberg (Novalis) wiederkam! (GA 126, 110). Derartige „Enthüllungen“ führten zu dem treffenden Vergleich, Steiner sei von der Bescheidenheit eines Kaplans, der gelegentlich durchblicken läßt, daß er Zugang zur Personalakte Gottes habe. Daneben wurden aber auch ernsthafte Einwände gegen die Authentizität der Steinerschen Gesichte erhoben. Gerade ein sehr frühes „übersinnliches Schauerlebnis“ Steiners steht – so der Kritiker Hans Leisegang schon 1922 – im Widerspruch zu seinen eigenen Theorien zur Erklärung des Hellsehens. Als etwa Vierjähriger – so berichtete Steiner 1913 – erhielt er aus der „geistigen Welt“ die Mitteilung vom Tode einer Tante, der, wie er einige Tage darauf auf „natürlichem Wege“ erst erfahren habe, tatsächlich eingetreten war:

„Die Frauenpersönlichkeit trat zur Türe herein, ging bis in die Mitte der Stube, machte Gebärden und sprach auch Worte, die etwa in der folgenden Weise wiedergegeben werden können: ‚Versuche jetzt und später soviel du kannst, für mich zu tun!‘ Dann war sie noch eine Weile anwesend unter Gebärden, die nicht mehr aus der Seele verschwinden können, wenn man sie gesehen hat, ging zum Ofen hin und verschwand in den Ofen hinein“ (Steiner, Briefe I, 10).

Nach Steiners eigener Lehre von der etappenweisen, in Jahrsiebentzyklen erfolgenden Geburt des physischen, ätherischen und astralen Leibes, ist vor der Pubertät, geschweige denn vor dem Zahnwechsel, also vor der Geburt des Ätherleibes, „das Geistig-Seelische“ noch so sehr mit „dem Physischen“ verbunden, daß es gar nicht ohne äußere Sinne wahrnehmen kann. – Bezeichnenderweise fehlt dann diese Begebenheit auch in der ansonsten sehr ausführlichen Autobiographie Steiners, die er *nach* dieser Kritik Leisegangs verfaßte.

Rudolf Steiners „Mitteilungen aus der Akasha-Chronik“, dem angeblichen „Gedächtnis Gottes“, aus dem der Hellsichtige alles, was sich jemals ereignet hat, abrufen kann – auch diese „Offenbarungen“ halten der Kritik nicht stand. So konnte schon Jakob Wilhelm Hauer, ein weiterer früherer Kritiker Steiners, belegen, daß Steiners „reiner Schau“ in einigen Fällen der ganz gewöhnliche Blick in ganz gewöhnliche Bücher vorausgegangen sein mußte. Und daß Steiners „Schau“ bestenfalls in einer Verlebendigung der bereits bekannten Bilder in der meditativen Versenkung bestanden hatte.

Instruktiv ist dazu Steiners Schilderung der Fortbewegungsmittel der „Atlantier“, d. h. der Bewohner der sagenhaften Insel Atlantis:

„Pflanzen wurden in der atlantischen Zeit nicht bloß gebraucht, um sie als Nahrungsmittel zu benutzen, sondern um die in ihnen schlummernden Kräfte dem Verkehr und der Industrie dienstbar zu machen. Wie wir Vorrichtungen haben, um die in den Steinkohlen schlummernde Kraft in unseren Lokomotiven in Bewegungskraft umzubilden, so hatten die Atlantier Vorrichtungen, die sie – sozusagen – mit Pflanzensamen heizten, und in denen sich die Lebenskraft in technisch verwertbare Kraft umwandelte. So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhrten in einer Höhe, die geringer war als die Höhe der Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten“ (Aus der Akasha-Chronik, GA 11, 22f.).

Das Interessanteste dieser Schilderung ist nun, daß sie mit der eines beliebten Fantasy-Autors des 19. Jahrhunderts, mit W. Scott-Elliots „Atlantis, nach okkulten Quellen“ streckenweise fast wörtlich übereinstimmt! Scott-Elliot:

„Die Flughöhe belief sich nur auf einige hundert Fuß, so daß, wenn hohe Berge in der Fluglinie lagen, die Richtung gewechselt und der Berg umfahren werden mußte.“

Der trockene Kommentar des Kritikers Hauer:

„Wir sehen, die Atlantier sind seit Scott-Elliots Zeit, als man noch nicht imstande war, Berge zu überfahren, fortgeschritten. Bedeutsam aber

ist, daß der neuere Hellseher die Atlantier in der Richtung fortgeschritten erschaut, in der die technische Entwicklung seiner eigenen Zeit fortgeschritten ist. Einen schlagenderen Beweis für die Beeinflussung des Hellsehers durch seine Umgebung kann es kaum geben“ (1923, 92).

Auch diese Kritik aber wurde von Anthroposophen nie ernsthaft aufgegriffen – was durch die Nähe sowohl Hauers als auch Leisegangs zum Nationalsozialismus allerdings begünstigt wurde.

Inwieweit Steiners Anspruch, auch naturwissenschaftlich zahllose bahnbrechende Erkenntnisse vorweggenommen zu haben, zurecht besteht, kann ich nicht entscheiden. Skeptisch indessen stimmen die vorangegangenen Ausführungen zu seinem Hellsehen schon, beispielsweise ob sich seine Behauptung aufrecht erhalten läßt, u. a. die Entdeckung des Zyan als Bestandteil der Substanz von Kometen vorweggenommen zu haben (GA 353, 242).

5. Fruchtbare Anregungen

Die „Früchte“ steinerscher Erkenntnisse und Initiativen jedoch sind mit diesem zweifelhaften Anspruch keineswegs erschöpft. Ähnlich wie bei Pythagoras umfassen sie das breite Spektrum (fast) aller Lebensbereiche des Menschen. Und wie bei Pythagoras findet sich darunter so manche Perle. Um mit der bekanntesten Nachwirkung Steiners, sozusagen mit dem „Kronjuwel“ der anthroposophischen Bewegung, der Waldorfpädagogik zu beginnen: Seit dem bescheidenen Beginn der Arbeiterschule der Firma Waldorf-Astoria 1919 in Stuttgart hat sie eine beispiellose Karriere in der Elterngunst absolviert. Allein in Deutschland zählt man heute 115 Schulen und über 270 Kindergärten, die nach Rudolf Steiners „Erziehungskunst“ arbeiten. Daneben arbeiten zahllose heil- und sozialpädagogische Einrichtungen auf anthroposophischer Grundlage. Und seit neuestem wird das anthroposophische Bildungswesen nach oben durch die Gründung von Privatuniversitäten abgerundet. Der enorme Andrang auf alle diese Einrichtungen, der die Kapazitäten um ein Vielfaches übersteigt, erklärt sich dabei zu einem großen Teil als Abkehr von staatlichen Institutionen. Die Attraktivität resultiert aber

zum anderen aus den ganz anderen Prioritäten, die in der Waldorfpädagogik eine Heimat gefunden haben: Z. B. die konsequente Einbeziehung von Kunst, Musik und Handwerk ins alltägliche Erziehungsgeschehen und der Epochenunterricht, der die intensive interdisziplinäre Erarbeitung exemplarischer Themen ermöglicht. Daß die Waldorfschule die erste konsequente Gesamtschule war – und vielleicht geblieben ist?! –, daß sie zuerst echte Koedukation praktizierte, daß sie das Zensurenzeugnis abschaffte, daß sie sich gegenüber den Moden der Erziehungswissenschaften resistent erwies und sich – zumindest in ihren unversteinernten Exemplaren – an einer universell gültigen und doch zeitgemäß angewandten Entwicklungspsychologie orientiert – all das zeigt, daß es durchaus Gründe für den Ruf der Waldorfpädagogik als *der* Alternative zum staatlichen Bildungswesen gibt.

Für das anthroposophische Gesundheitswesen ließe sich ähnliches zeigen. Daß z. B. inzwischen jeder vierte deutsche Internist nach Steiners Rezepten arbeitet, zeigt, daß, weit über die wenigen anthroposophischen Kliniken hinaus, die Suche nach Gegenmodellen zur modernen Apparatemedizin immer wieder ins ganzheitliche anthroposophische Menschenbild mündet.

Inwieweit die spezifischen Verfahren der anthroposophischen Landwirtschaft (s. o.) tatsächlich wirksam sind, mag dahingestellt bleiben – Tatsache ist, daß die Demeter-Höfe mit die ersten waren, die nach Alternativen zum Chemieeinsatz in Schädlingsbekämpfung und Düngung suchten. Ebenso dahingestellt bleibt, inwiefern das von Anthroposophen heute wiederbelebte Modell der Gütergemeinschaft in sozialen Bruderschaften als tragfähig sich erweisen wird – jedenfalls manifestiert sich in der Idee des Verzichts auf Privateigentum eine weitere Parallele zum Orden der Pythagoreer.

Die gemeinsame Grundlage der verschiedensten, im wahrsten Sinne des Wortes den Menschen von der Wiege bis zur Bahre geleitenden Lehren und Initiativen anthroposophischer Provenienz scheint mir dabei – sieht man von den unzähligen oben dargestellten Verrücktheiten einmal ab – der Rückgriff auf Goethes Morphologie, Goethes Symbolik, Goethes Metamorphosenlehre zu sein. Goethe sah es bekanntlich als seine weit bedeutsamere Leistung an, die schädliche Objektivierung in der Naturforschung bekämpft, als Gedichte, Romane und Theaterstücke verfaßt zu haben. Ihm war der Bezug aufs menschliche

Maß, die Rückbindung aller Erkenntnisse über die Natur ans unmittelbare Erleben eine echte Herzensangelegenheit. Mensch und Natur wollte er als sich entsprechende Gegenpole verstanden wissen. Vermenschlichung der Natur einerseits und Kosmologisierung des Menschen andererseits waren seine grundlegenden Intentionen.

Nicht allgemeine Begriffe, sondern der Vergleich von Gestalten, nicht Gesetzesformeln, sondern Symbole als Ausdruck einer allumfassenden Verähnlichung standen daher im Mittelpunkt seines Erkenntnisstrebens, das auf dem Gebiet der Naturforschung neben der umstrittenen Farbenlehre und dem fragwürdigen Postulat einer Urpflanze (und eines Urtiers) immerhin auch zur Entdeckung des menschlichen Zwischenkieferknochens führte. Eine Entdeckung, die er seinem geduldigen vergleichenden Gestaltstudium von Tier- und Menschenskeletten verdankte und in der er zu Recht so etwas wie den „Schlußstein zum Menschen“ erblickte. Den Beweis nämlich, daß zwischen Mensch und Tier zumindest in biologischer Hinsicht nicht der von der Theologie behauptete große Unterschied besteht.

Und ganz in diesem Sinne Goethes werden von Anthroposophen offenbar Innen und Außen, Oben und Unten, Idee und Erscheinung, das Besondere und das Allgemeine, Zeichen und Sinn, Gebärde und Seele, Mensch und Kosmos nicht nur aufeinander bezogen, sondern als Entsprechungen, gleichsam als zwei Seiten einer Gleichung behandelt, die sich wechselseitig erhellen.

„Alles Existierende ist ein Analogon alles Existierenden“, hieß es bei Goethe (Maximen und Reflexionen 1988, 368). Und damit war durchaus so etwas wie die alte Mikro-Makro-Kosmos-Analogie gemeint – und damit eben v. a. die Annahme, daß die äußere Natur der Spiegel der Potentiale des Menschen ist. Inwiefern diese in der Anthroposophie gepflegte „goetheanistische“ Auffassung zu wertvollen Erweiterungen des Horizonts wissenschaftlicher Fragestellungen führen kann, sei an einem Beispiel erläutert. Daß Farben nicht nur quantitative Aspekte – Wellenlänge, Frequenz –, sondern auch seelische Qualitäten haben, hatte schon Goethes Farbenlehre ins Bewußtsein heben wollen. Daß die seelischen Wirkungen bestimmter Farben krank machen oder auch heilen können, ist die Schlußfolgerung, die den Versuchen, mit Farben zu therapieren, an der anthroposophischen „Filderklinik“ bei Stuttgart zugrunde liegt. Außer daß

man dort z.B. einen brandroten Raum zur Anregung, einen strahlendblauen Raum zur Besänftigung des vegetativen Systems von Patienten verwendet, konnte man u. a. nachweisen, daß das subjektive Wärmeempfinden in roten Räumen erheblich über dem in blau gestrichenen Räumen liegt. Der Clou dabei: Auch völlig blinde Patienten erleben diese Wirkung ganz deutlich!

Ob das anthroposophische Gedankenexperiment, die Bahnen der Himmelskörper statt als konzentrische Ellipsen als ineinander verschlungene Lemniskaten zu beschreiben (vgl. Bauer 1988), unter die fruchtbaren Anregungen oder unter die Absonderlichkeiten oder die gewaltsamen Ästhetizismen nach dem Modell der „Gegenerde“ einzureihen sein wird, muß die Kosmologie erst noch zeigen. Fest stehen dürfte dagegen, daß die von Russell auf Pythagoras gemünzte Charakteristik für Steiner nicht weniger zutrifft. Er sei

„eine der interessantesten und rätselhaftesten geschichtlichen Persönlichkeiten. In der Überlieferung mischt sich fast unentwerrbar Wahrheit mit Dichtung . . . Kurz gesagt, man könnte ihn als eine Verbindung von Einstein und Mrs. Eddy* bezeichnen“ (1950, 44).

6. Wendezeiten

Die recht eindrucksvolle Liste von Übereinstimmungen und Parallelitäten zwischen dem „Wundermanne“ der Antike und dem „Doktor“ der Moderne läßt freilich die Frage offen, ob auch über die Wirkungsgeschichte aus der Distanz von zwei Dutzend Jahrhunderten einst ähnliches zu sagen sein wird. In den Augen mancher seiner Anhänger verklärt sich Steiner immerhin schon heute zu einer Art neuem Messias. Eine Verklärung freilich, der Steiner systematisch Vorschub geleistet hat, etwa indem er emphatisch seine noch kleine anthroposophische Bewegung mit dem „römischen Katakombentum der ersten Christen“ verglich, das schließlich die „vornehmen Römer weggefegt“ habe (vgl.

* Mary Baker Eddy begründete 1866 die „Christian Science“ (Christliche Wissenschaft), eine Weltanschauung in kirchlicher Form, die Gott als das allein Wirkliche betrachtet und Krankheit als Unwirkliches, als eine Frucht der Sünde, die durch Gebet zu beseitigen ist.

z. B. GA 178, 75 f.). Pythagoras seinerseits kann als einer der Kristallisationspunkte der Zeitenwende um das 6. vorchristliche Jahrhundert gelten. Wegen des zeitgleichen Auftretens der großen Erneuerer in völlig unabhängigen Kulturräumen (Konfuzius, Buddha, Zarathustra, die Propheten des alten Israel, die ionischen Naturphilosophen) sprach Karl Jaspers von diesem Umbruch als der „Achsenzeit“. – Auch heute mehrten sich wieder die Stimmen, die ein „Neues Zeitalter“ anbrechen sehen, die von grundlegenden Umorientierungen des Denkens, der Religion, der Einstellung zur Natur, zum Körper, zur Seele sprechen. Wo der „Paradigmenwechsel“ weniger missionarisch propagiert als vielmehr faktisch konstatiert wird, mag die Rede vom „New Age“ ihre Berechtigung haben. Wo sich allerdings damit chiliasische Erlösungshoffnungen verknüpfen, schreibt das „Neue Denken“ einen alten Irrtum fort. In seiner trunkenen Euphorie verdrängt es die historische Erfahrung, daß jedes bisherige neue Zeitalter neue Konflikte und Krisen, neue Bedrohungen und Barbareien, neuen Leiden und Lebenslügen hervorgebracht hat. Die Ablösung des Mythos vom Logos in der „Achsenzeit“ brachte eben nicht den Sieg der Vernunft, sondern u. a. die Perserkriege und die Weltmachtphantasien Alexanders des Großen. Der Eintritt der christlichen Nächstenliebe in die Geschichte brachte nicht das tausendjährige Gottesreich auf Erden, sondern Kreuzzüge, Ketzerverfolgung, Inquisition und Ablasshandel. Die neuzeitliche Emanzipation der ratio aus der Umklammerung des Glaubens brachte u. a. den Dreißigjährigen Krieg und die Kolonisierung weiter Teile der Welt durch die große Koalition von Wissenschaft, Militär und Kapital. – Ausgerechnet die anstehende „Wende ins Wassermannzeitalter“ sollte da aus der Reihe tanzen?

Wenn es also auch weiter offen bleiben muß, ob man im Falle Steiner und Pythagoras in jeder Hinsicht von der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ sprechen kann, – bei der Illusion jedenfalls, durch ein „neues Bewußtsein“ sei der irdischen Gemengelage von Glück und Unglück endgültig zugunsten des ersteren der Garaus zu machen – bei dieser alten Illusion bewahrheitet sich einmal mehr das von Walter Benjamin modifizierte Wiederkehrmotiv der „ewigen Wiederkehr des Neuen“!

Literatur

- Bauer, Hermann: Über die lemniskatischen Planetenbewegungen: Elemente einer Himmelsorganik. Stuttgart 1988.
- Brügge, Peter: Die Anthroposophen. Reinbek 1984.
- Diels, H./Kranz, W. (Hrsg.): Die Fragmente der Vorsokratiker, Band 1. Dublin, Zürich 1969.
- Freudenthal, Hans: Pythagoras. In: Fassmann, Kurt (Hrsg.): Die Großen der Weltgeschichte, Band 1. Zürich 1971, S. 332–352.
- Friedell, Egon: Kulturgeschichte Griechenlands. München 1984.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Maximen und Reflexionen. In: Ders.: Werke. Hamburger Ausgabe Band 12, München 1988, S. 365–547.
- Hauer, Jakob Wilhelm: Werden und Wesen der Anthroposophie. Stuttgart ²1923.
- Heisenberg, Werner: Der Teil und das Ganze. München 1985.
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: Pythagoras. In: Scheidewege 17. Jg. (1987/88), S. 119–135.
- Kerenyi, Karl: Pythagoras und Orpheus. Amsterdam 1940.
- Leisegang, Hans: Die Grundlagen der Anthroposophie. Eine Kritik der Schriften Rudolf Steiners. Hamburg 1922.
- Prange, Klaus: Erziehung zur Anthroposophie. Darstellung und Kritik der Waldorfpädagogik. Bad Heilbrunn 1985.
- Röd, Wolfgang: Pythagoras und die Pythagoreer. In: Ders.: Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike, Band 1, München ²1988, S. 53–80.
- Russell, Bertrand: Pythagoras. In: Ders.: Philosophie des Abendlandes. Frankfurt a.M. 1950, S. 43–49.
- Steiner, Rudolf: Gesamtausgabe (GA) Band 6: Goethes Weltanschauung. Dornach 1979.
- Ders.: GA Band 11: Aus der Akaska-Chronik. Dornach 1975.
- Ders.: GA Band 35: Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923. Dornach 1984.
- Ders.: GA Band 38: Briefe I. Dornach 1955.
- Ders.: GA Band 126: Okkulte Geschichte. Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge von Persönlichkeiten und Ereignissen der Weltgeschichte. Dornach 1975.
- Ders.: GA Band 151: Der menschliche und der kosmische Gedanke. Dornach 1980.
- Ders.: GA Band 170: Kosmische und menschliche Geschichte I. Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der Geschichte. Dornach 1978.
- Ders.: GA Band 178: Geistige Wesen und ihre Wirkungen II. Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen. Dornach 1980.

Ders.: GA Band 353: Vorträge für die Arbeiter am Goetheanumbau.
Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker. Dornach 1968.

Wehr, Gerhard: Rudolf Steiner. Leben, Erkenntnis, Kulturimpuls. München 1987.

Weizsäcker, Carl Friedrich von: Einige Begriffe aus Goethes Naturwissenschaft. In: Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe Band 13, München 1988, S. 539–555.